

LOTHAR DRALLE (Giessen)

SLAVISCHE HERRSCHAFT ZWISCHEN MITTLERER ELBE UND ODER VOM 8. BIS 10. JAHRHUNDERT

I

Die Existenz eines größeren slavischen Herrschaftsbereiches zwischen mittlerer Elbe und Oder wird im allgemeinen von der Forschung abgelehnt. Zwar rechnet man die in diesem Raum siedelnden Stämme ethnisch zu den Wilzen, meint aber, sie hätten nicht, beziehungsweise nur von Fall zu Fall zum politischen Verband dieses Volkes gehört¹. Die hier knapp skizzierten Anschauungen beanspruchen zur Zeit den Rang einer Lehrmeinung; nur wenige Wissenschaftler weichen davon ab. Zu ihnen sind J. Nalepa² und vor allem H. Ludat³ zu rechnen. Seine vor einigen Jahren unter dem Titel *An Elbe und Oder um das Jahr 1000* erschienenen Studien haben in der Fachwelt ein lebhaftes Echo gefunden. Neben zustimmenden Reaktionen stehen auch ablehnende Anmerkungen. Der These von einem hevellischen Herrschaftsgebiet zwischen Elbe und Oder sowie Havel und Peene ist — wie zu erwarten war — energisch widersprochen worden. In kritischen Stellungnahmen bemühen sich der deutsche Historiker O. Kossmann⁴ und der polnische Gelehrte H. Łowmiański⁵, die Ludatschen Ausführungen zu widerlegen. Ihre Gegenargumente zu prüfen und eigene Überlegungen zum Problem der brandenburgischen Dynastie und ihres Herrschaftsgebietes vorzulegen, ist nicht nur eine an sich reizvolle Aufgabe, sondern vermag vielleicht sogar, ein wenig zum Erkenntnisfortschritt beizutragen.

¹ Vgl. dazu die wichtigsten Forschungsergebnisse resümierend H. Ludat, *An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slavischen Mächte in Mitteleuropa*, Köln/Wien 1971, S. 9, 93 Anm. 2, 96 Anm. 8.

² J. Nalepa, *Wyprawa Franków na Wieleń w 789 r.*, Sl. Ant. 4, 1953, S. 210 ff.

³ H. Ludat, *Frühgeschichte der Mark Brandenburg*, Brandenburgisches Jahrbuch 4, 1936; ders., *Branibor, Havolanská dynastie a Přemyslová*, Československý časopis historický 17, 1969; ders., *An Elbe und Oder* (wie Anm. 1).

⁴ O. Kossmann, *Deutschland und Polen um das Jahr 1000. Gedanken zu einem Buch von Herbert Ludat*, Zeitschrift für Ostforschung 21, 1972.

⁵ H. Łowmiański, *Początki Polski*, t. 5, Warszawa 1973, S. 266 ff.

II

In Kossmanns umfangreicher Rezension interessieren uns nur die Ausführungen im dritten Teil, in dem er sich mit der These von der Existenz einer Hevellerdynastie und ihres Stammvaters, des Wilzenkönigs Dragowit, beschäftigt⁶. Er wendet sich mit Vehemenz gegen die Ansicht, die *civitas Dragowiti*, vor deren Toren der Wilzenzug Karls des Großen von 789 endete, sei die Brandenburg gewesen. Dabei stützt er sich auf folgende Argumente:

1. Die an dem Feldzug beteiligten Friesen hätten es von der Havelmündung bis nach Demmin nur halb so weit gehabt wie von der Elbmündung aus, deshalb und nicht um die auf einer Insel erbaute Brandenburg erobern zu helfen, seien sie mit ihren Schiffen bis zur Havel gefahren⁷.

2. Nach den Aussagen des sogenannten Bayrischen Geographen sei das Hevellerland im Vergleich zu dem der Wilzen ein Zwerg gewesen; die Heveller hätten nur über acht 'civitates' gegenüber 95 Burgwällen der Wilzen verfügt, sie wären daher eines fränkischen Angriffs gar nicht Wert gewesen⁸.

3. Die geographischen Voraussetzungen im Havelland seien denkbar schlecht geeignet gewesen, um dort eine frühgeschichtliche Zentralmacht aufzubauen⁹.

In dieser Reihe ist die erste Behauptung ohne Zweifel die schwächste. Keine der Quellen, die über Karls Feldzug berichten, überliefert uns, daß Friesen und Franken nur *bis* zur Havelmündung segelten oder ruderten. Die zuverlässigen Reichsannalen schreiben: *Frisiones autem navigio per Habola fluvium cum quibusdam Francis ad eum coniunxerunt*¹⁰; die Friesen befuhren die Havel offensichtlich über eine längere Strecke¹¹. Aber nicht nur die historische Überlieferung, sondern auch praktische Erwägungen sprechen gegen Kossmanns Aussage. Hätten die Friesen tatsächlich nach Demmin gewollt, wären sie wohl statt in die Havel in die Elde eingelaufen. Auf diesem Fluß hätten sie auf linonischem Gebiet weit nach Nordosten — gegen Demmin — zu Schiff vordringen können¹².

Der zweite Einwand Kossmanns wiegt — jedenfalls auf den ersten Blick — schwerer. Acht gegen fünfundneunzig Burgen, das weist zweifelsohne auf ein

⁶ O. Kossmann, *Deutschland und Polen* (wie Anm. 4), S. 461 ff.

⁷ Ebenda, S. 462.

⁸ Ebenda, S. 462.

⁹ Ebenda, S. 464.

¹⁰ *Annales regni Francorum*, hrsg. F. Kurze, MGH SS rer. Germ. in us. schol. (6). 1895, ad a. 789.

¹¹ J. Nalepa, *Wyprawa Franków* (wie Anm. 2) S. 222.

¹² Vgl. zum Eldeweg H.-D. Kahl, *Schwerin, Svarinshaug und die Slavorum civitas des Prudentius von Troyes — Spuren mecklenburgischer Frühgeschichte in der sog. Lieder- edda, bei Saxo und in den Annalen von St. Bertin*, in: *Beiträge zur Stadt- und Regional- geschichte Ost- und Nordeuropas. H. Ludat zum 60. Geburtstag*, Hrsg. K. Zernack, Wies- baden 1971, S. 49 ff.

David — Goliathverhältnis hin. Aber was bedeuten diese Zahlen eigentlich? Sind die Wilzen, wenn wir unterstellen, daß unser unbekannter Geograph richtig gezählt hat, wirklich zwölfmal mächtiger als die Heveller? Die Frage ist zu verneinen. Die acht 'civitates' des Havellandes zeigen einen weit fortgeschrittenen Prozess der Machtkonzentration an, die vielen Anlagen der Wilzen dagegen deuten entweder darauf hin, daß ein ähnlicher Vorgang noch nicht begonnen hatte oder daß er schon wieder rückläufig war¹³. Der haveländische David stand also auf gar keinen Fall einem wilzischen Goliath gegenüber; er war vielmehr seinerseits ein Goliath, der fünfundneunzig vereinzelt wilzischen Davids durchaus überlegen war. Überdies dürfen wir die politisch-militärische Stärke der Heveller kaum an den ihnen zugebilligten acht 'civitates' messen. Die Untersuchung des dritten Punkts der Kossmannschen Kritik wird uns das zeigen.

Das Bild von dem Archipel kleiner Diluvialplatten, die verloren in einem Meer von Sümpfen und Wäldern liegen, ist sicher phantasievoll gewählt. Folgen wir ihm, müßten wir Dragowit und die Seinen mit Schwimmhäuten und Greifzehen ausstatten, wenn wir auf der Existenz einer frühen Zentralmacht in diesem Raum beharren wollen. Aber glücklicherweise ist Kossmanns Bild unvollständig, er vergaß in seinem Gemälde die Flüsse. Der Siedlungsarchäologe J. Herrmann bescheinigt der Brandenburg unter Berücksichtigung dieser wichtigen Einzelheit eine *außerordentlich günstige Lage*¹⁴. Auf der Havel, der Spree mit Dahme, auf Nuthe und Nieplitz, über Plane und Beetzseerinne seien eine Vielzahl anderer Stammesgebiete bequem zu erreichen gewesen. Nach seiner Aussage hat die zentrale Lage der Brandenburg im Hinblick auf die Wasserstraßen des Havelgebietes ihre eigentliche Stellung als Stammesvorort schon in frühester Zeit begründet. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß dieses Urteil richtig ist. Wie die Fäden eines Spinnennetzes durchziehen Flüsse die Landschaften zwischen Elbe und Oder. Die im Mittelpunkt des Netzes, in der Brandenburg, sitzende Spinne konnte blitzschnell entlang der Fäden weit entlegene Gebiete erreichen. Die Bedeutung des brandenburgischen Flußsystems kann kaum überschätzt werden. Es ist ein Verkehrsnetz, daß im Gegensatz zu den Wegen der Offenlandschaften, die sich bei jedem größeren Regenguß in bodenlose Moraste verwandeln, nur an wenigen Tagen des Jahres, bei extremem Hoch- oder Niedrigwasser beziehungsweise bei Eisgang unpassierbar ist. Die von Kossmann ins Feld geführten geographischen Nachteile sind eigentlich günstige Vorbedingungen für die Entwicklung einer frühgeschichtlichen Zentralmacht, zumal das Havelland keineswegs der 'Landstrassen entbeherte; die wichtigste führte nach Osten ins Gnesener Land und

¹³ J. Herrmann, *Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neisse und Elbe. Studien auf der Grundlage archäologischen Materials*, Berlin 1968, S. 174.

¹⁴ Ders., *Magdeburg — Lebus. Zur Geschichte einer Straße und ihrer Orte*, in: Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam. 2, 1963, S. 90.

nach Westen zu Sachsen und Franken¹⁵. Keines der drei Gegenargumente Kossmanns hält also einer kritischen Durchleuchtung stand; sie können die These vom politischen Zentrum des Wilzenverbandes in der Brandenburg weder erschüttern noch gar widerlegen.

III

Differenzierter argumentiert H. Łowmiański gegen eine seit frühen Zeiten bestehende stodoranische Dynastie. Die Nachrichten der Völkertafel in der angelsächsischen Orosiusbearbeitung und der Bericht des arabischen Schriftstellers al-Masudi sprechen zwar auch nach seiner Meinung für diese These; beiden Quellen will er aber im Gegensatz zu den Erzählungen Widukinds von Korvey, der den Ereignissen zeitlich und räumlich näher gestanden habe, nur geringen Wert beimessen¹⁶. Wenn er sich auch gegen ein frühes hevellisches Fürstentum wendet, so meint er doch, den Angaben Widukinds folgend, ein solches sei in den ersten Jahren des 10. Jahrhunderts entstanden. Im einzelnen gibt er für seine Annahme folgende Begründungen:

1. Die Ausbildung herrschaftlicher Tendenzen, wie sie um 940 in der Tugumirpassage Widukinds zu erkennen sind, sei in der Zeit geschehen, in der das Großmährische Reich zerstört und die hevellisch-řemyslidische Verbindung durch die Heirat Vratislav-Drahomira hergestellt worden sei; also etwa um das Jahr 906. Als Vorbild hätte den Brandenburger Herren Böhmen gedient; vielleicht, so meint der polnische Historiker, wären sie auch schon durch die Entwicklung in Gnesen beeinflußt worden¹⁷.

2. Der Herrschaftsbereich der Dynastie habe nur hevellisches Stammesgebiet, allenfalls noch das Territorium der Sprewanen umfaßt. Darauf deute vor allem hin:

a) Widukinds Schweigen über eine zentrale Rolle der Heveller in den Kämpfen von 928/29,

b) Das selbständige und aktive Handeln der Redarier sowohl während des Aufstandes von 929 als auch während der Kämpfe nach 936,

c) Die deutschen Feldzüge gegen Lusici und Ukranen in den Jahren 932 und 934¹⁸.

3. Die seiner Annahme entgegenstehende Widukindstelle, nach der durch die Übergabe der Brandenburg an Otto I. um 940 alle slavischen Stämme bis zur Oder dem König tributpflichtig geworden seien, müsse, so führt Łowmiański aus, daher nicht mit politischen Gegebenheiten, sondern mit der überragenden strategischen Bedeutung des Havellandes erklärt werden¹⁹.

¹⁵ Ebenda, S. 89 ff.

¹⁶ H. Łowmiański, *Początki Polski* (wie Anm. 5), S. 267.

¹⁷ Ebenda, S. 268 ff.

¹⁸ Ebenda, S. 267 f.

¹⁹ Ebenda, S. 270.

Setzen wir auch an seinen Gedankengang die Sonde der Kritik. Łowmiańskis Ansicht, die Heveller wären von Alfred dem Großen nur deshalb bemerkt worden, weil der Wilzenbund in einer Umbruchsituation mehr ethnische Gruppe als politische Einheit gewesen sei, ist eine Hypothese, die sich ihrerseits auf eine andere Annahme, die einer wilzischen Krise, stützt. Selbst wenn man diese luftige Konstruktion für tragfähig hielte und die Datierung jener Krise durch Łowmiański sowie seine zeitliche Einordnung des nirgendwo erwähnten Lutizenbundstammvaters Lut²⁰ einerseits und der Abfassung der Völkertafel²¹ andererseits außer Acht ließe, wäre man nicht zu der Aussage berechtigt, Alfred habe die Heveller als Wilzen bezeichnet. Der tatsächliche Text dieser Quelle besagt vielmehr, Wilzen, die unter stodoranischer Herrschaft standen, seien zu Hevellern geworden²². In diesem Sinn äußert sich auch der Araber Masudi:²³ er weiß von den Wilzen nichts, zählt aber die Heveller zu den bedeutendsten slavischen Stämmen und kann sogar den Namen ihres Fürsten nennen. Für seine sicher aus zweiter, aber bestens informierter Hand stammende Schilderung und die Nachrichten des englischen Geographen bildet Widukinds Bericht keineswegs eine sichere Korrektur. Der Korveyer Mönch lebte zwar in der Nachbarschaft der slavischen Stämme, über die er berichtet. Für seine zeitliche Nähe zu den Ereignissen aber ist zu beachten: Widukind schrieb erst rund vierzig Jahre nach dem Hevellerzug Heinrichs I., er erlebte ihn selbst nicht bewußt mit, sondern kannte ihn nur aus Erzählungen und schriftlicher Überlieferung²⁴.

Bevor wir auf Widukinds Bericht näher eingehen, müssen wir uns jedoch mit dem ersten der oben angeführten Argumente Łowmiańskis beschäftigen. Die ohne Zweifel um 928/929 bei den Hevellern vorhandene Fürstenherrschaft auf böhmisches Vorbild und ihre Entstehungszeit auf die Jahre nach 906 zurückzuführen, ist sicher möglich, aber nicht einleuchtend. Wir wissen aus den Forschungsergebnissen der Archäologie, daß die Brandenburg auch schon im 9. Jahrhundert den anderen Burgwällen der Umgebung nach Größe, Besied-

²⁰ Ebenda, S. 250 f.

²¹ Zur Völkertafel vgl. L. Havlík, *Slované v anglosaské chorografii Alfréda Velikého*, in: *Vznik a počátky Slovanů V*, Praha 1964, S. 53 ff.; den Überblick über Druckorte und die Beurteilung und Einordnung der Völkertafel in der älteren Literatur ebenda, S. 53 - 58 und 63 ff.; siehe auch G. Labuda, *Fragmentsy dziejów Słowiańszczyzny zachodniej*, t. I, Poznań 1960, S. 7 ff.; ders., *Źródła, sagi i legendy do najdawniejszych dziejów Polski*, Warszawa 1960, S. 13 ff.

²² L. Havlík, *Slované* (wie Anm. 21) S. 60: *Wilte, œe mon Haefeldan haet*.

²³ Zu Masudi vgl. J. Marquart, *Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge. Ethnologische und historiographisch-topographische Studien zur Geschichte des 9. und 10. Jahrhunderts (ca. 840 - 940)*, Leipzig 1903, XXXIV ff.; T. Lewicki, *Świat słowiański w oczach pisarzy arabskich*, Sl. Ant. 2, 1949, S. 355 f.; R. Kiersnowski, *Plemiona Pomorza Zachodniego w świetle najstarszych źródeł pisanych*, Sl. Ant. 3, 1952, S. 108 ff.; G. Labuda, *Fragmentsy* (wie Anm. 21) S. 43 ff.

²⁴ Zu Widukind vgl. H. Beumann, *Widukind von Korvei. Untersuchungen zur Geschichtsschreibung und Ideengeschichte des 10. Jahrhunderts*, Weimar 1950.

lung und Wert der Befestigung weit überlegen war²⁵. Trotzdem muß sie, folgt man Lowmiański's Überlegung, von außerordentlich begriffsstutzigen Menschen bewohnt gewesen sein. Jedenfalls waren ihre Herren nicht in der Lage, das vor ihren Augen liegende beziehungsweise entstehende fränkische und später sächsische Modell der Herrschaftsausübung als des Nachahmens wert zu erkennen. Aus der Reihe seiner tumben Vorgänger ragt dann plötzlich Drahomiras Vater beträchtlich heraus; er vermochte das doch recht weit entfernte böhmische Beispiel der Herrschaftsorganisation als für hevellische Verhältnisse geeignet zu erkennen und es ins Havelland zu übertragen. Mehr noch, er verankerte auch innerhalb einer Generation, innerhalb von nur 22 Jahren, die neue Dynastie im Bewußtsein der Stodoranen so fest, daß sie nicht nur eine vernichtende Niederlage gegen Heinrich I. unbeschadet überstand, sondern daß Tugumir nach über zehnjähriger Gefangenschaft in Sachsen lediglich in der Brandenburg zu erscheinen brauchte, um sofort als angestammter Fürst erkannt und anerkannt zu werden. Ein möglicher Konkurrent in diesem Rang, ein Neffe des zurückgekehrten rechtmäßigen Herren der Brandenburg, hatte es als einziger übriggebliebener Fürst nicht einmal gewagt, während der Abwesenheit Tugumirs in der Brandenburg zu residieren. Nein, nach dem archäologischen Befund und allem, was uns Widukind zu 928/29 und etwa 940 berichtet, kann die brandenburgische Dynastie und eine herrschaftliche Verfassung nicht erst zu Beginn des Jahrhunderts begründet worden sein. Beides entstand wohl früher.

Die nur scheinbare Schlüssigkeit der Argumentation Lowmiański's läßt sich auch bei den beiden anderen oben angeführten Gedankengängen feststellen. Seine Behauptung, Widukinds Bericht würde eine zentrale Rolle der Stododranen in den Kämpfen von 928/29 nicht bestätigen, ist nur schwer nachzuvollziehen. Widukind nennt im Zusammenhang mit den entscheidenden Vorgängen jener Zeit zunächst drei slavische Völker: Heveller, Daleminzier und Böhmen²⁶. Wilzen oder Redarier erwähnt er bei der Beschreibung der Kriegszüge Heinrichs I. dagegen nicht. Seine Erzählung von den Feldzügen läßt uns die Heveller als die stärksten und härtesten der Gegner des Königs erkennen. Die Daleminzier werden nach dem Fall von Gana, das nur zwanzig Tage belagert werden mußte, tributpflichtig. Gegen die Böhmen zieht Heinrich zwar mit aller Macht, aber vor besondere Probleme scheint ihn die Unterwerfung nicht gestellt zu haben. Allein die Heveller mußte er durch viele Gefechte ermüden und selbst das hätte ihm nicht zum Siege verholfen, wären seinen Schwert nicht Hunger und Kälte zu Hilfe gekommen. Der Hevellerfürst konnte nur

²⁵ Vgl. zusammenfassend kürzlich K. Grebe, *Die Brandenburg (Havel) — Stammeszentrum und Fürstenburg der Heveller*, Ausgrabungen und Funde 21, 1976, S. 156 ff.

²⁶ *Widukindi monachi Corbeiensis rerum gestarum Saxonicarum libri tres*, Hrsg. P. Hirsch, MGH SS rer. Germ. in us. schol. (60). 1935, I/35.

durch die Ungunst der Natur überwunden werden²⁷. Man darf hier fragen: wie muß eine Schilderung aussehen, damit Historiker in ihr die zentrale Rolle der Heveller in den Kämpfen von 928/29 erkennen können?

Auch die anderen Punkte in den Überlegungen Łowmiański halten der Kritik nicht stand. Das hevellische Fürstentum war begreiflicherweise kein zentralistischer, von der Brandenburg aus durch einen absoluten Herrscher gelenkter Organismus. Es war vielmehr ein Stammensverband, dessen einzelne Teile ebenfalls von Fürsten geführt wurden, die den Brandenburger Herren als Großfürsten anerkannten²⁸. Als dieser durch Heinrichs Sieg ausgeschaltet worden war, traten andere Stämme des Verbandes und deren Fürsten im Kampf um die Freiheit an die Stelle der Heveller und des Großfürsten. Darum mußten die deutschen Eroberer in der Folge gegen Redarier, Lusici und Ukrainen kämpfen, darum aber auch wurden auf Befehl Geros dreißig slavische Fürsten ermordet. Die Feldzüge von 929, 932 und 934 lassen aber nicht den Schluß zu, diese Stämme wären bis 928/29 kein Teil des hevellischen Fürstentums gewesen. Für ihre Zugehörigkeit zum stodoranischen Machtbereich spricht zudem Widukinds Erzählung von den Folgen des Tugumirverrats²⁹. Die darin berichtete Unterwerfung aller Völker bis zur Oder nicht als Beleg für den Herrschaftsbereich Tugumirs — und damit seiner Vorgänger — zu werten, sondern aus strategischen Zwängen zu erklären, könnte nur dann überzeugen, wenn Łowmiański wenigstens einen deutschen Feldzug gegen die Peeneslaven oder die Abodriten anführen könnte, der unbestritten entlang der Havel vorgetragen worden wäre. Es gibt keinen³⁰. Außerdem hinderte deutsche Herrschaft im Havelland die slavischen Stämme weder im Sommer 929 noch in den Jahren 936, 957 oder 967 an Aufständen³¹. Warum sollten sie im Frühjahr 929 den Fall der Brandenburg zum Anlaß für eine Kapitula-

²⁷ Ebenda: *repente irruit super Slavos qui dicuntur Hevelli, et multis eos preliis fatigans, demum hieme asperrima castris super glaciem positis cepit urbem quae dicitur Brennaburg fame ferro frigore.*

²⁸ Vgl. dazu demnächst L. Dralle, *Slaven an Havel und Spree. Studien zur Geschichte des hevellisch-wilzischen Fürstentums* (6. - 10. Jh.), Berlin 1981, S. 115 ff.

²⁹ *Widukindi* (wie Anm. 26) II/21: *urbemque cum omni regione ditioni regiae tradidit (Tugumir). Duo facto omnes barbarae nationes usque in Oderam fluvium similimodo tributis regalibus se subiugarunt.*

³⁰ Vgl. zu den fränkisch/deutschen Kriegszügen ins Havelland und die Rolle der Havel K. Schünemann, *Deutsche Kriegsführung im Osten während des Mittelalters*, Deutsche Archiv für die Geschichte des Mittelalters 2, 1938, S. 58 f. Schünemann vermag nur zwei Feldzüge entlang der Havel zu nennen: Karls Wilenzug von 789 (dazu unten) und den Streifzug Bischof Burchards von Halberstadt gegen Rethra im Jahr 1068. Für dieses Unternehmen liefern uns die Quellen aber noch nicht einmal — wie zu 789 — den Namen der Havel.

³¹ Vgl. zu den deutschen Feldzügen dieser Jahre etwa W. Fritze, *Beobachtungen zu Entstehung und Wesen des Lutizenbundes*, Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 7, 1958, S. 14 ff.

tion genommen haben, wenn sie — bei unveränderten oder eher noch verschlechterten Umständen — ein knappes halbes Jahr später wieder abfielen? Diese Überlegungen lassen Widukinds Angabe, die Redarier hätten 929 den Vertrag³², nämlich den Unterwerfungsvertrag ihres Großfürsten, gebrochen und westelbisches Gebiet angegriffen, als zureichende Erklärung erscheinen.

H. Łowmiański's Ansichten zu unseren Fragen sind ohne Zweifel tiefsinnig und sicher interessant, aber irrig. Wollten wir jedoch, nachdem wir seine und Kossmanns Argumente gegen unsere Auffassung gewogen und für zu leicht befunden haben, konstatieren, daß damit die Richtigkeit unserer Meinung endgültig offenbar geworden wäre, so entbehrte das jeder Beweiskraft. Es seien daher noch einige Punkte angeführt, die gleichfalls für unsere Annahme sprechen. Sie werden dem allgemeinhistorischen und dem archäologischen Bereich entnommen.

IV

Da nicht bestritten wird, daß es im 10. Jahrhundert ein brandenburgisches Fürstentum gegeben hat, konzentrieren wir unser Bemühen darauf, dessen Existenz auch für das 8. und 9. Jahrhundert wahrscheinlich zu machen. Die Ereignisse des Jahres 789 nehmen für diesen Zeitraum eine Schlüsselstellung ein. Aus der Vielzahl der Fragen, die von der Überlieferung zum Wilzenzug Karls des Großen nicht beantwortet oder nur vordergründig erklärt werden, greifen wir zwei heraus: 1. Warum überfällt Karl die Wilzen? 2. Welchen Kriegsplan hatte er?

Die erste Frage beantwortet scheinbar schon Karls Biograph Einhard: Anlaß zum Krieg war, so berichtet er, daß die Wilzen die seit langem mit den Franken verbündeten Abodriten fortgesetzt überfielen und davon nicht ablassen wollten³³. Mit dieser Erklärung könnte man sich, betrachtet man sie oberflächlich und unkritisch, zufrieden geben. Bei schärferem Zusehen entdeckt man jedoch, daß sie — im Wortsinn — fragwürdig ist. Warum führt Karl eine derartige Polizeiaktion selbst durch? Warum müssen die Friesen mit ihren Schiffen daran teilnehmen? Warum befahl er auch den Sorben, ihn und die Abodriten zu unterstützen? Diese Fragen verlangen deshalb eine Antwort, weil zwanzig Jahre später ein Konflikt, schwerwiegender als jene Querelen, die zum Wilzenzug von 789 geführt haben sollen, mit wesentlich geringerem Aufwand beseitigt worden ist. Im Jahr 808 überfielen Dänen und Wilzen vereint die Abodriten³⁴. Im darauf folgenden Jahr zog aber nicht Karl,

³² *Widukindi* (wie Anm. 26) I/36: *Redarii defecerunt a fide, et congregata multitudine inpetum fecerunt in urbem quae dicitur Wallislevu ceperuntque eam.*

³³ *Einhardi vita Karoli Magni*, hrsg. O. Holder-Egger, MGH SS rer. Germ. in us. schol. (25), 1911, c. 12.

³⁴ *Annales regni Francorum* (wie Anm. 10) ad a. 808.

einer seiner Söhne oder wenigstens einer der fränkischen Grafen gegen die kriegs- und beutelustigen Wilzen zu Felde, sondern der Abodritenfürst Dražko mit seinen Leuten, er wurde nur von sächsischen Hilfstruppen unterstützt³⁵. Eine solche Reaktion hätte man auch 789, als angeblich allein wilzische Übergriffe ihre Strafe finden sollten, erwarten dürfen.

Karl hatte mit seinem Feldzug also kaum nur eine Strafexpedition im Sinn. Er wollte, so wird vielfach über Einhard hinausgehend in der Forschung behauptet, die Reichsgrenze sichern³⁶. Hätte er dieses Ziel aber nicht auch erreichen können, wenn er Abodriten und Wilzen mit diplomatischen Mitteln gegeneinander aufgestachelt, in dauernde Zwistigkeiten verstrickt und dadurch von Sachsen ferngehalten hätte?³⁷ Unberücksichtigt bleibt bei diesem Erklärungsversuch auch, daß die Wilzen nach den Erzählungen der Annalen zum erstenmal im Jahr 810, mit der Erstürmung von Hohbuoki, fränkisch-sächsisches Gebiet verletzten³⁸. Nun ist das Schweigen der Quellen über wilzische Einfälle in die westelbischen Landschaften sicher kein Beweis dafür, daß sie nicht doch erfolgt seien. Aber wir dürfen es als Indiz dafür nehmen, daß wilzische Räubereien und Brandschatzungen, wenn sie stattgefunden haben, geringfügig waren; jedenfalls fühlte sich kein Annalist gedrängt, von derartigen Schandtaten zu berichten.

Einhards Hinweis auf die 'causa belli' und die Annahme der späteren Historiker befriedigen nicht. Die eigentliche Triebfeder für Karls großen Unternehmen muß in anderen Vorgängen gesucht werden. In unmittelbarer Nachbarschaft der Wilzen sehen wir den König im sächsischen Krieg ebenfalls persönlich stark engagiert³⁹. Liegt in den Geschehnissen um die Eroberung Sachsens durch die Franken auch der Schlüssel für die Erklärung der Ereignisse von 789? Der Frankenkönig hatte, um die Sachsen bezwingen zu können, ein Bündnis mit den Abodriten geschlossen⁴⁰. Auch das 789 zutage tretende

³⁵ Ebenda, ad a. 809.

³⁶ Max Bathes Aufsatz trägt diese These im Titel, ders., *Die Sicherung der Reichsgrenze an der Mittel-Elbe durch Karl den Großen, Sachsen und Anhalt* 16, 1940, S. 1 ff.; neuerdings wieder R. Ernst, *Die Nordwestslaven und das fränkische Reich. Beobachtungen zur Geschichte ihrer Nachbarschaft und zur Elbe als nordöstlicher Reichsgrenze bis in die Zeit Karls des Grossen*, Berlin 1976, S. 140 ff.

³⁷ Diese Möglichkeit war zweifelsohne gegeben, da — wie die Reichsannalen berichten — zwischen Abodriten und Wilzen seit alten Zeiten eine Feindschaft bestand; wir hören in unseren Quellen denn auch einiges über Auseinandersetzungen zwischen beiden Völkern, vgl. etwa *Annales regni Francorum* (wie Anm. 10) ad a. 808, 809, 823.

³⁸ Ebenda, ad a. 810.

³⁹ Zu den Sachsenkriegen Karls des Großen vgl. W. Lammers, (Hrsg.), *Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich*, Darmstadt 1970; in der *Geschichte Niedersachsens*, hrsg. von H. Patze, 1. Band: *Grundlagen und frühes Mittelalter*, Hildesheim 1977 sind die Bemerkungen M. Lasts zu diesem Punkt, ebenda, S. 575 ff., recht knapp ausgefallen.

⁴⁰ Als Jahr des Bündnisabschlusses wird allgemein 780 angesehen, vgl. z. B. R. Wagner, *Das Bündniß Karls des Großen mit den Abodriten*, Jahrbücher und Jahresberichte des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 63, 1898,

gute fränkisch-sorbische Verhältnis dürfte auf die sächsischen Interessen Karls zurückzuführen sein⁴¹. Es ist dem Frankenkönig offenkundig aber nicht gelungen, die Wilzen gleichfalls in die antisächsische Koalition einzubinden und so den Ring um die Sachsen zu schließen. Sein Feldzug gegen sie könnte eine Strafexpedition für ihre Verweigerung gewesen sein.

Nun ist der König wie alle großen und mehr noch die kleinen Herrscher sicher eitel genug gewesen, um eine politische Niederlage als persönliche Beleidigung aufzufassen, die nur durch völlige Unterwerfung der Wilzen gesühnt werden konnte. Da ihm aber nach unseren Überlegungen dieser Tort lange vor 785, dem Jahr der Taufe Widukinds und des vermeintlichen Endes des Sachsenkrieges angetan worden sein muß, dürfte der königliche Zorn darüber 789 schon verraucht gewesen sein. Die wilzische Weigerung, sich der antisächsischen Allianz anzuschließen, kann als Kriegsgrund ebenfalls nicht — jedenfalls nicht völlig — befriedigen. Aber haben sich die Wilzen den Franken nur verweigert?

Nach der Erzählung des Wilzenfürsten Dragowit hat sich sein Volk um 738 in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den Franken befunden⁴². Daraus haben sich die Wilzen irgendwann gelöst. Der Zeitpunkt läßt sich näher bestimmen. Die durch ständige — sicher gegenseitige — Überfälle geprägten Beziehungen zwischen Wilzen und Abodriten stellten, da es den beiden Stämmen nicht gelungen war, den jeweiligen Gegner zu unterwerfen, ein labiles Gleichgewicht dar. Als die Abodriten zu 'foederati' Karls geworden waren, wurde es dadurch zu ihren Gunsten verändert. Diese Störung der 'balance of power' kann für die Wilzen der Anlaß gewesen sein, die möglicherweise zum Frankenreich noch immer bestehenden Bindungen abubrechen. Darüber hinaus aber waren sie gezwungen, gegen die durch den Pakt mit den Franken gestärkten Abodriten ihrerseits nach Bundesgenossen zu suchen. Der Partner, der sich ihnen bei dieser politischen Konstellation allein anbot und der seiner-

S. 90 ff.; ders., *Die Wendenzeit* (Mecklenburgische Geschichte in Einzeldarstellungen 2), Berlin 1899, S. 36; M. Hellmann, *Karl und die slawische Welt zwischen Ostsee und Böhmerwald* in: *Karl der Grosse*, hrsg. von W. Braunsfelds, Bd. I, Düsseldorf 1965, S. 716; Lowmiański, H. *Początki Polski* (wie Anm. 5), S. 252.

⁴¹ Zur Rolle der Sorben in der Jahrhunderte währenden Auseinandersetzung zwischen Franken und Sachsen vgl. die interessanten Bemerkungen bei H. Lowmiański, *Początki Polski*, t. II, Warszawa 1963, S. 322; M. Hellmann, *Karl und die slawische Welt* (wie Anm. 40) S. 716 f.

⁴² *Annales Mettenses priores*, Hrsg. B. v. Simson, MGH SS rer. Germ. in us. schol. (10) 1905, ad a. 789: *se olim ab invicto principe Carolo eandem potestatem vel dominationem consecutum fuisse*; vgl. W. Fritze, *Die Datierung des Geographus Bavarus und die Stammesverfassung der Abodriten*, Zeitschrift für slavische Philologie 21, 1952, S. 333 f.; M. Lintzel, *Ausgewählte Schriften*, Bd. I, Berlin 1961, S. 91; H. Ludat, *An Elbe und Oder* (wie Anm. 1) S. 15; H. Lowmiański, *Początki Polski* (wie Anm. 5) S. 242 f.; gegen die Datierung dieses Abhängigkeitsverhältnisses in die dreißiger Jahre des 8. Jahrhunderts wendet sich J. Nalepa, *Wyprawa Franków* (wie Anm. 2) Anm. 49, er will in dem *princeps Carolus* Karl den Grossen sehen.

seits ebenfalls Verbündete gegen Franken und Abodriten dringend brauchte, waren die Sachsen⁴³. Gab es ein wilzisch-sächsisches Bündnis?

In der historischen Überlieferung findet sich zum Jahr 792 die Bemerkung, die Sachsen hätten sich mit Friesen und Slaven zum Aufstand gegen die Franken verbunden⁴⁴. Den Namen des slavischen Stammes erfahren wir nicht. Die Abodriten nun waren 789 schon alte Verbündete der Franken. Zudem wird der Tod ihres Fürsten Witzan 795 durch sächsische Hand in den fränkischen Annalen mit lobenden und rühmenden Bemerkungen über den Erschlagenen vermerkt⁴⁵. Sie können wir daher nicht als Bundesgenossen der Sachsen in Anspruch nehmen. Die Sorben aber waren vom sächsischen Aufstandsgebiet viel zu weit entfernt, als daß sie den Rebellen hätten nützen können. Es bleiben als potente sächsische Alliierte nur die Wilzen. Mit aller gebotenen Vorsicht dürfen wir daher sagen: im Jahr 792 waren Sachsen und Wilzen gegen die Franken verbündet, Karls militärischer Triumph von 789 hatte sich politisch nicht ausgezahlt. Wir müssen jedoch fragen, ob es Hinweise gibt, die für eine sächsisch-wilzische Verbindung vor dem Jahr 789 sprechen?

Zu der Ereigniskette des Jahres 792 — slavischer Aufstand — Entsendung einer fränkischen Strafexpedition — deren Vernichtung durch die Sachsen — sächsischer Aufstand — findet sich in den Vorgängen des Jahres 782 eine auffällige Analogie. König Karl erfuhr damals auf der Heimkehr vom Reichstag in Lippspringe von einem slavischen Aufstand. Er befahl sofort, die Rebellen zu bestrafen. Den dafür ausersehenen fränkischen Truppen sollte sich das sächsische Aufgebot anschließen. Auf dem Marsch erhielten die fränkischen Heerführer jedoch die Nachricht von einem Sachsenaufstand. Sie führten ihre Abteilung daraufhin nach Norden, um die Aufrührer niederzuwerfen. Aber trotz Verstärkung, die vom Rhein her zu ihnen stieß, wurden die Franken von den Sachsen am Süntel bezwungen⁴⁶. Der Sieg gab das Signal zu einem allgemeinen sächsischen Aufstand. Karl der Große war während der nächsten Jahre gezwungen, sich mit dem fränkischen Aufgebot in Sachsen aufzuhalten, um die Folgen der Niederlage wieder rückgängig zu machen.

Die Vorgänge von 782 und 792 weisen äußerlich eine überraschende Ähn-

⁴³ Zu den politisch-diplomatischen Beziehungen der Sachsen vgl. die Nachricht der *Vita Lebuini antiqua*, Hrsg. A. Hofmeister MGH SS XXX, 2. 1934, S. 794: *Nordmanni vel Sclavi, Fresones quoque seu cuiuslibet gentio homines si quando ad nos mittunt nuncio* — zum Wert der Quelle vgl. die Arbeiten K. von Hauck, z. B. ders., *Die Herkunft der Liudger-, Lebuin- und Marklo-Überlieferung*, in: *Festschrift für J. Trier*, Köln/Graz 1964, S. 221 ff.

⁴⁴ *Annales sancti Amandi*, Hrsg. G. H. Pertz, MGH SS I. 1826 ad a. 792; *Annales Guelferbytani*, ebenda, ad a. 792; *Annales Mosellani*, Hrsg. J. M. Lappenberg, MGH SS XVI. 1859 ad a. 791 (792), siehe auch Abel/Simson, *Jahrbücher des Fränkischen Reiches* unter Karl dem Großen, Bd. II: 789 - 814, Leipzig 1883, S. 36 f.

⁴⁵ Vgl. z. B. *Annales regni Francorum* (wie Anm. 10) ad a. 795; *Annales Mosellani* (wie Anm. 44) ad a. 795 und andere.

⁴⁶ Am ausführlichsten *Annales qui dicuntur Einhardi*, Hrsg. F. Kurze, MGH SS rer. Germ. in us. schol. (6). 1895 ad a. 782.

lichkeit auf. Ist sie mehr als nur eine interessante Analogie? Die zeitgenössische Überlieferung spricht zu 782 nur von rebellierenden Slaven⁴⁷. Sie ließe also Raum für die Annahme, die slavischen Rebellen von 782 und 792 seien vom gleichen Stamm gewesen. Aber die sogenannten Einhardssannalen, die erst über dreißig Jahre nach dem vermeintlichen Aufruhr entstanden sind, stören unsere bequeme Gleichsetzung. Sie berichten: Sorben, die in den Gebieten zwischen Elbe und Saale wohnten, verbrannten sächsische und thüringische Dörfer. Für ein sächsisch-sorbisches Zusammenspiel, das wir bei einer gemeinsam vorgenommenen Täuschung der Franken unterstellen müßten, finden wir in den Quellen nicht den geringsten Anhaltspunkt. Aber unser Annalist gehört nicht zu den sichersten Gewährsmännern. Als Bearbeiter der offiziellen Reichsannalen fügte er ihnen so manches Detail hinzu, erklärte er dieses und jenes Ereignis, das seine Vorlage nur registriert hatte. Dadurch handelte er sich den Vorwurf der Fälschung ein, er habe durch Kombination ersetzt, was ihm an Wissen fehlte⁴⁸. Unterstellen wir also, er habe auch im vorliegenden Fall so leichtfertig gehandelt. Können wir die authentische Nachricht, über die er verfügte und seine Kombination auseinanderhalten?

Wir dürfen annehmen, daß die Sachsen Karl die Nachricht von einem slavischen Aufstand zukommen ließen. Sie hätte lauten können: Slaven haben sächsische und thüringische Dörfer überfallen, ausgeraubt und verbrannt. Diese Information, die über die Aussage der Reichsannalen hinausgeht, hätte unser unbekannter Bearbeiter durchaus noch dreißig Jahre später aus den Hofkreisen, denen er angehörte, erhalten können. Auf ihrer Basis nun kombinierte er: sächsische und thüringische Dörfer können nur nördlich und südlich der Grenze beider Stämme, der Unstrut also, gleichzeitig zerstört worden sein. Östlich dieses Raumes aber siedeln die Sorben, sie müssen daher die Eindringlinge des Jahres 782 gewesen sein. Diese Mischung aus richtiger, wenn auch möglicherweise von den Sachsen fingierter Information und leichtfertigen Schluß — er wußte oder berücksichtigte nicht, daß auch in Nordthüringen noch thüringische und sächsische Dörfer nebeneinander lagen⁴⁹ — bildet dann seinen Bericht über die uns beschäftigenden Ereignisse.

Wenn auch der Bearbeiter der Reichsannalen den Bericht seiner Vorlage sicher nicht willentlich verfälschte, so bereitete ihm seine Darstellung bei der weiteren Arbeit doch Schwierigkeiten. Da er die Sorben als Räuber, Brandstutzer und Rebellen gegen den König gebrandmarkt hatte und zudem wußte, daß Karl sie nie hatte bestrafen lassen noch selbst gegen sie gezogen war,

⁴⁷ Z. B. *Annales regni Francorum* (wie Anm. 10) ad a. 782.

⁴⁸ W. Wattenbach, W. Levison, H. Löwe, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger*, Weimar, 1952, S. 256 ff.

⁴⁹ Vgl. H. Stöbe, *Die Unterwerfung Norddeutschlands durch die Merowinger und die Lehre von der sächsischen Eroberung*, Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich Schiller-Universität Jena, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 6, 1956/57, S. 159; K. Bischof, *Sprache und Geschichte an der mittleren Elbe und der unteren Saale*, Köln 1967, S. 8 ff.

konnte er sich nicht erklären, wie sie in das antiwilzische Aufgebot des Jahres 789 geraten sein sollten. Er, der vorgibt, soviel mehr zu wissen als der ältere Annalist, wird bei der Beschreibung des fränkischen Heeres von einer merkwürdigen Zurückhaltung heimgesucht. Er weiß weder etwas von dem abodritischen Kontingent noch von dem sorbischen⁵⁰. Erst als die Sorben wieder einmal von den Franken abgefallen waren und tatsächlich von einer Strafexpedition heimgesucht wurden, berichtet auch unser Gewährsmann wieder von ihnen: zum Jahr 806⁵¹.

Ein Beweis für die vorgetragenen Überlegungen wird sich niemals führen lassen. Aber die Analogie zwischen den Ereignissen von 792 und 782, der auffällige Unterschied im Umfang der Information der sogenannten Annales Einhardi und ihrer Vorlage, der Reichsannalen, für die Jahre zwischen 782 und 789 und die Aussage der Einhardsannalen in dem Bericht zu 789, die Wilzen seien schon immer die Feinde der Franken gewesen, erlauben uns anzunehmen, daß 782 nicht Sorben rebellierten. Wenn nicht alle Zeichen trügen, fielen in diesem Jahr gar keine Slaven vom Frankenkönig ab, vielmehr ließen interessierte sächsische Kreise ihrem fränkischen Bezwiner nur eine fingierte Aufstandsnachricht zukommen. Deren wahrer Kern bestand vermutlich darin, daß sich Sachsen und Wilzen gegen die Franken verbunden hatten. Widukind und die Seinen hofften bei ihrem Spiel auf die Entsendung einer kleinen fränkischen Streitmacht gegen die 'rebellischen' Slaven, denn ein sächsischer Sieg über fränkische Truppen war vortrefflich als aufmunterndes Signal für einen allgemein Aufstand geeignet.

Der eigentliche Grund für Karls Wilzenzug ist, faßt man die Überlegungen zusammen, nicht in abodritisch-wilzischen Streitereien zu sehen, auch nicht in dem Bestreben, die Reichsgrenze zu sichern oder in dem Abfall der Wilzen, sondern er lag in dem Wunsch des Königs, nach den Sachsen auch deren slavische Verbündete zu unterwerfen. Entsprechen diese Darlegungen dem historischen Geschehen, waren also Sachsen und Wilzen Bundesgenossen, dann dürfen wir den slavischen Stammesverband freilich nicht weit im Norden, an der fernen Peene suchen. Eine sächsisch-wilzische Allianz gegen die Franken erforderte eine unmittelbare, direkte Verbindung zwischen beiden Völkern: sie müssen eine gemeinsame Grenze gehabt haben. Daß dem so war, zeigt neben den Aussagen der Quellen⁵² auch Karls Feldzugsplan, der sich aus der Überlieferung zu 789 erschließen läßt.

Die Reichsannalen, die ausführlich über den Ablauf des Zuges berichten, erwähnen die teilnehmenden Aufgebote der verschiedenen Stämme in einer bestimmten Reihenfolge⁵³. Vor dem Elbübergang werden ausschließlich Fran-

⁵⁰ *Annales qui dicuntur Einhardi* (wie Anm. 46) ad a. 789.

⁵¹ Ebenda, ad a. 806.

⁵² Ebenda, ad a. 789: *Ipse fluvio transito, quo constituerat, exercitum duxit ingressusque Wiltzorum terram cuncta ferro et igni vastari iussit*, vgl. auch J. Nalepa, *Wyprawa Franków* (wie Anm. 2) S. 219 ff.

⁵³ *Annales regni Francorum* (wie Anm. 10) ad a. 789.

ken und Sachsen genannt. Nach der Überquerung des Flusses durch Karls Truppen führt der Annalist die Friesen und Franken, die zu Schiff auf Elbe und Havel zum Heer stießen und die Aufgebote der Sorben und Abodriten an. Diese Reihenfolge dürfte kaum zufällig entstanden sein, läßt sie doch einen bestimmten Feldzugsplan des Frankenkönigs erkennen: von Westen her griff Karl mit dem Großteil des fränkischen Aufgebotes und den Sachsen die Wilzen an; von Südwesten drangen die Sorben vor und aus dem Nordwesten schließlich marschierten die Abodriten gegen den Feind. Vor oder in der Nähe der 'civitas Dragowiti' sollten sich die fränkischen Heeressäulen vereinigen. Diese Art des Angriffs wird von Karl häufig benutzt. In vielen seiner Feldzüge ist das 'getrennt Marschieren und vereint Schlagen' entscheidendes Element seines Operationsplanes⁵⁴. Welche Rolle aber hatte er in seinen Überlegungen der Flotte zugewiesen?

In der Literatur wird ihr, soweit man sich überhaupt Gedanken über den Anlaß ihres Einsatzes macht, die Aufgabe des Provianttransportes zugeteilt⁵⁵. Dabei werden den Besatzungen der Boote mitunter erstaunliche maritime und militärische Leistungen abverlangt. Die größten Anforderungen an Friesen und Franken stellt wohl M. Bathe. Er läßt Karls Flotte die Havel fast 350 Kilometer stromaufwärts fahren, bis zu dem Punkt, an dem der Fluß aufhört, schiffbar zu sein. Dort angelangt, treffen sie nach seiner Meinung mit dem Landheer zusammen, das unterdessen die rund 90 Kilometer (Luftlinie) zwischen Mündung und Oberlauf der Havel auf dem Landweg zurückgelegt hatte⁵⁶. Diesen Thesen, denen bisher nicht ernsthaft widersprochen worden ist, müssen wir einige Gedanken widmen.

Ausgangspunkt unserer Überlegungen muß dabei die Annahme sein, daß die Bewegungen der Flotte und des Heeres durch Karl auf das engste abgestimmt worden sind; Schiffe und Fußtruppen mußten zur gleichen Zeit den Treffpunkt tief im Feindesland erreichen. Sehen wir uns unter dieser Prämisse zunächst die seemännische Leistung der Flotte an. Die friesischen Kapitäne und ihre Mannschaften fanden offensichtlich ohne Schwierigkeiten im Seengewirr der Havel immer sogleich den rechten Weg zum Oberlauf des Flusses. Selbst wenn man unterstellt, daß ein sorbischer oder abodritischer Führer bei der Flotte war, bliebe das eine bewundernswerte navigatorische und physische Leistung der Bootsbesatzungen. Aber sie wird noch übertroffen durch den brutalen körperlichen Mut, den diese Männer besessen haben müssen. Immerhin fuhren sie einige Tage und Nächte ungeschützt von Landtruppen durch ein Gebiet, dessen Bewohner ihnen nur feindlich gesonnen sein konnten. Heveller, Sprewanen und Rečanen hätten sicher alles darangesetzt, um die Flotte

⁵⁴ Vgl. Verbruggen, J. F., *L'armée et la stratégie de Charlemagne* in: *Karl der Grosse*, hrsg. von W. Braunsfels, Bd. I, Düsseldorf 1965, Abbildung S. 433; naheliegendes Beispiel ist der Böhmenfeldzug des Jahres 805.

⁵⁵ So M. Bathe, *Reichsgrenze* (wie Anm. 36), S. 31.

⁵⁶ Ebenda, S. 32, 27, Abb. 2.

überfallen zu können, sich der Boote zu bemächtigen und reiche Beute an Waffen, Gerät und Proviant zu machen.

Wenn man auch den Friesen die navigatorischen Fähigkeiten und die Tollkühnheit, deren es zu einem solchen Unternehmen bedurfte, zutrauen könnte, so sollte man aber den Frankenkönig weder für einen militärischen Dilettanten noch für einen Toren halten: der Feldherr Karl hätte seiner Flotte nie befohlen, ungedeckt durch Landtruppen einige Tagesreisen weit in feindliches Gebiet vorzudringen⁵⁷. Gerade weil er die Schiffe offensichtlich brauchte, muß sein Operationsplan anders ausgesehen haben, als es sich Bathe vorstellt. Wir dürfen von der Voraussetzung ausgehen, daß der Frankenkönig die verwundbare Flotte sicher nicht so stark exponiert hat. Wenn er einem Teil seiner Truppen ein größeres Risiko als dem anderen zumuten mußte, so wird er dafür zweifellos Landtruppen und vermutlich auch nicht Franken oder Sachsen, sondern die Aufgebote der slavischen Hilfsvölker ausgesucht haben. Wenn wir annehmen, daß Karls Ziel jene 'civitas Dragowiti', die Brandenburg war, so dürfte der König seinen Offizieren folgenden Plan skizziert haben: die Abodriten brechen als erste von Nordwesten her mit Marschrichtung Brandenburg in wilzisches Gebiet ein. Auf Grund der permanenten abodritisch-wilzischen Auseinandersetzungen wird Dragowit darin eine ernsthafte — und seiner Meinung nach die einzige — Bedrohung sehen. Er wird daher das wilzische Heer gegen die Abodriten entsenden. Danach erst dringen Sachsen und Franken von Westen und Sorben von Südwesten her in wilzisches Territorium ein. In schnellen Märschen durch das von Verteidigern fraglos weitgehend entblößte Gebiet werden die Truppen dann die Brandenburg erreichen. Auf der Havel stoßen die Friesen zum Landheer. Auch sie können jetzt die relativ kurze Strecke bis zur Brandenburg gefahrlos überwinden. Selbst wenn der Wilzenfürst sehr schnell Kunde von dem Angriff aus Westen erhalten sollte, wird er seine Truppen nicht mehr rechtzeitig vor die Brandenburg bringen können. Angesichts der Übermacht und der gefährlichen Bedrohung der auf einer Insel inmitten der Havel gelegenen Brandenburg durch die Flotte bleibt dem wilzischen Großfürsten nur die Unterwerfung. Zweifellos werden die düpierten wilzischen Heerführer auf Dragowits Hiobsbotschaft hin ihre Truppen in Gewaltmärschen nach Süden werfen, aber sie werden zu spät kommen. Ihr Fürst wird bereits kapituliert haben, das fränkische Heer wird vor ihnen stehen und in ihrem Rücken werden die beutelüsternen Abodriten nachdrängen. Es bleibt ihnen nichts anderes, als dem Beispiel ihres Großfürsten zu folgen und sich in die Niederlage zu schicken.

Ein solcher Plan, der mit anderen Worten in den Berichten der Annalen vom Wilzenzug Karls steht, war aber nur dann sinnvoll, wenn das wilzische

⁵⁷ Vgl. z. B. sein Vorgehen beim Awarenzug des Jahres 791, *Annales regni Francorum* (wie Anm. 10), *Annales qui dicuntur Einhardi* (wie Anm. 46) ad a. 791, die fränkischen Heeresgruppen auf beiden Seiten der Donau halten sowohl auf bayerischem als auch auf awarischem Gebiet engsten Kontakt mit den Schiffen.

Aufgebot weit vom Ziel des Feldzuges, dem politischen Zentrum des Stammesverbandes fortgelockt werden konnte und wenn der Weg zur 'civitas Dragowiti' für Karls Heer kürzer war als für die getäuschten slavischen Truppen. Diese Voraussetzungen treffen zwar für die Brandenburg als Ziel der Heerfahrt zu, nicht aber für eine Befestigung im Peenegebiet.

Für den hier vorgelegten Operationsplan Karls können neben den ihn direkt betreffenden Aussagen der Quellen noch weitere Gründe ins Feld geführt werden. Die Diskrepanz zwischen der Beschreibung der hervorragenden Stellung Dragowits und der Tatsache, daß sein Eid allein dem Frankenkönig offenbar nicht die Gewähr für eine Unterwerfung des Gesamtverbandes bot, wird durch einen solchen Ablauf des Feldzuges aufgehoben⁵⁸. Der Wilzenfürst hätte den Unterwerfungsakt durchaus für den gesamten Stammesverband vollziehen können, aber Karl mußte trotzdem die übrigen 'primores ac reguli' zur Eidesleistung anhalten, da sie das wilzische Heer bei sich hatten. Die slavischen Heerführer hätten den Kampf noch immer aufnehmen und den Franken gefährlich werden können. Diese Gefahr war um so größer, als Karl den Sachsen offensichtlich nicht recht trauen konnte.

Die zweite Nachricht der Quellen, die eine befriedigende Erklärung findet, ist jener Text des 'Fragmentum Annalium Chesnii'⁵⁹, von dem J. Nalepa, da er ihn nicht sinnvoll erklären konnte, Verderbtheit oder wenigstens sinnlose Wiederholung annahm⁶⁰. Nach dem Fragment kommen im Slavenland zu Karl dem Großen Dragowit und Sohn — beide aus der eingeschlossenen Brandenburg-, danach führt die Quelle den Abodritenfürst Witzan und Drago

⁵⁸ In der Forschung wird Dragowit einerseits als 'primus inter pares' und andererseits als Oberkönig, Großfürst oder Samtherrsche — was alles dem Sinn nach dasselbe ist — bezeichnet. Vgl. z. B. H. Łowmiański, *Podstawy gospodarze formowania się państw słowiańskich*, Warszawa 1953, S. 102; ders., *Początki Polski*, t. IV, Warszawa 1970, S. 113; ebenda, t. 5 (wie Anm. 5) S. 245; V. Procházka, *K otázce vzniku státu u polabsko-pobaltských Slovanů*, in: *Pravnehistorické studie* 3, S. 254 ff.; G. Labuda, *Z badań nad osadnictwem i ustrojem Słowian polabskich*, *Slavia Occidentalis* 22, 1962, S. 313 ff.; ders. in: *Słownik starożytności słowiańskich* I, S. 41 ff. (Stichwort Feudalismus); Z. Sułowski, *O syntezę dziejów Wioletów-Luciców*, *Roczniki historyczne* 24, 1958, S. 113 ff.; ders., *Słowiańskie organizacje polityczne nad Bałtykiem*, *Rocz. Hist.* 26, 1960, S. 56 ff.; ders., *Geneza i upadek państwa Wioletów-Luciców*, *Kwart. Hist.* 70, 1963, S. 325 ff.; zur zweiten Gruppe gehören neben den Vertretern der 'klassischen Position' der polnischen verfassungsgeschichtlichen Forschung (Kadlec, Wachowski, Balzer) auch z. B. M. Hellmann, *Grundzüge der Verfassungsstruktur der Liutizen*, in: *Siedlung und Verfassung der Slaven zwischen Elbe, Saale und Oder*, Hrsg. v. H. Ludat, Giessen 1960, S. 104; H. Ludat, *An Elbe und Oder* (wie Anm. 1) S. 14; K. Zernack, *Die burgstädtischen Volksversammlungen bei den Ost- und Westslaven*, Wiesbaden 1967, S. 210; W. Fritze, *Beobachtungen* (wie Anm. 31) S. 4 f.

⁵⁹ *Fragmentum annalium Chesnii*, Hrsg. G. H. Pertz, MGH SS I, 1826, S. 34: *fuit rex Carlus in Sclavania, et venerunt ad eum reges Sclavaviorum, Dragitus et filius eius, et alii reges Witsan et Drago cum reliquos reges Winidorum, et fuit usque ad Pana fluvium, et subdivit has nationes in sua ditione, et reversus est in Francia.*

⁶⁰ J. Nalepa, *Wyprawa Franków* (wie Anm. 2) S. 217 f.

an — die beiden trieben das wilzische Heer vor sich her-, sie erschienen *mit* den übrigen slavischen, das heißt wilzischen Fürsten vor dem König. Das Fragment gibt also durchaus sinnvoll die Reihenfolge der Slaven wieder, die zu Karl kamen, es unterscheidet jedoch nicht zwischen Freund und Feind.

Schließlich noch ein letzter Beleg, der für den vorgetragenen Feldzugsplan spricht. Er wird von den Franken noch ein zweites Mal gegen den gleichen Gegner angewandt. Im Jahr 812 rücken drei fränkische Heeresabteilungen aus verschiedenen Richtungen gegen die Wilzen vor. Von dem einen Flügel der Franken berichtet der Chronist ausdrücklich, er sei über abodritisches Gebiet gegen den Feind vorgegangen. Die drei Abteilungen treffen sich nach der Überlieferung in 'illa marchia'⁶¹, das heißt wohl im Gebiet jener Burg, in der 789 der greise Dragowit residiert hatte. Die fränkischen Heerführer können den alten Operationsplan benutzen, ohne befürchten zu müssen, daß die Wilzen ihn errieten. Denn wie schon vor dem Jahr 789 waren auch vor 812 Abodriten und Wilzen in militärische Auseinandersetzungen verwickelt⁶². Bei den Abodriten war zudem unter Umgehung des Dražko-Sohnes Ceadrag Sclaomir von den Franken als Großfürst eingesetzt beziehungsweise anerkannt worden⁶³. Daher hatten die Wilzen allen Anlaß, den abodritischen Einfall entweder als Revancheunternehmen oder als Maßnahme Sclaomirs, der seine Stellung durch einen glücklichen Krieg zu festigen gedachte, anzusehen. Indem sie aber ihr Aufgebot gegen die nordwestlichen Nachbarn entsandten, ermöglichten sie den Franken erneut, mit den beiden anderen Heeren ungehindert auf das politische Zentrum des Verbandes, die Brandenburg, vorzudringen.

Soweit die Indizien aus dem allgemeinhistorischen Bereich, die der Stützung der These dienen können, nach der die Residenz des wilzischen Großfürsten im Havelland zu suchen ist. Wenden wir uns jetzt den Ergebnissen der vor- und frühgeschichtlichen Forschung zu.

V

Wir verdanken es den Arbeiten des Archäologen J. Herrmann, daß wir die Produzenten der Keramik des Feldberger Typs mit den Wilzen der schriftlichen Überlieferung gleichsetzen können⁶⁴. Er konnte sich bei seinen Unter-

⁶¹ *Chronicon Moissiacense*, hrsg. G. H. Pertz, MGH SS I, 1826, ad a. 812: *Missit Karolus imperator tres scaras ad illos Sclavos, qui dicuntur Wilti. Unus exercitus eius venit cum eis super Abodritos, et duo venerunt obviam ei ad illa marchia.*

⁶² Im Jahr 809 waren sie vom Rachezug der Abodriten unter Dražko für ihren Angriff im Vorjahr heimgesucht worden, vgl. *Annales regni Francorum* (wie Anm. 10) ad a. 808, 809.

⁶³ Vgl. W. H. Fritze, *Probleme der abodritischen Stammes- und Reichsverfassung und ihrer Entwicklung vom Stammesstaat zum Herrschaftsstaat*, in: *Siedlung und Verfassung der Slaven zwischen Elbe, Saale und Oder*, hrsg. v. H. Ludat, Giessen, 1960, S. 144 und Anm. 28.

⁶⁴ J. Herrmann, *Siedlung* (wie Anm. 13) S. 48 f.

suchungen auf Vorarbeiten E. Schuldts stützen, der Anfang der fünfziger Jahre diese Ware, die man vorher in das 10. Jahrhundert datiert hatte, als Gebrauchskeramik einer viel früheren Zeit erkannte⁶⁵. Neben den Töpfen und Gefäßen des Feldberger Typs gibt es noch eine zweite Gruppe der materiellen Hinterlassenschaft, die von der archäologischen Forschung den Wilzen zugeordnet wird. Es sind die großen Höhenburgen Mecklenburgs. W. Bastian untersuchte sie als erster intensiver⁶⁶. Er und spätere Forscher stellten fest, daß sich auf solchen Anlagen ausschließlich Keramik des Feldberger Typs oder Nachfolgegruppen dieses Stils fand⁶⁷. J. Herrmann schließlich machte darauf aufmerksam, daß die Bauweise der großen Befestigungen in das gleiche Gebiet weist, in dem er auch die Vorläufer der wilzischen Tonware lokalisiert hatte⁶⁸. Diese und die Burgen der Wilzen wollen wir näher betrachten. Der erste Gesichtspunkt, dem wir dabei unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen, ist ihre chronologische Einordnung. In seiner ersten Untersuchung stellte E. Schuldt 1956 für die Feldberger Töpferware eine Blütezeit im 8. Jahrhundert fest, das neunte sollte sie bereits wieder im Verschwinden begriffen sehen⁶⁹. Nach weiteren Forschungen gelangte er zu der Auffassung, daß diese Ware bereits im 7. Jahrhundert produziert wurde, ihre Blütezeit aber während des 8. und ihr Ende im 9. Jahrhundert zu suchen sei. Allerdings handelte es sich bei den Gefäßen des 7. Jahrhunderts um eine unverzierte Keramik, die er als Vorläufer oder Vorstufe der verzierten Feldberger Tonware bezeichnete und zur Sukower Gruppe zusammenfaßte⁷⁰.

Gegen die Einordnung aller Funde der frühen, unverzierten Keramik in Mecklenburg in die Sukower Gruppe wurde von kompetenter Seite Einspruch erhoben. J. Herrmann hält die Gegensätze zwischen bestimmten Formen dieser Reihe und den Feldberger Gefäßen für so stark, daß ihm eine eigenständige Herauentwicklung der Feldberger Ware aus dem älteren Substrat als ausgeschlossen erscheint. Nach seiner Meinung gehören die von Schuldt zusammengestellten Untergruppen a und c der Sukower Reihe zum Formenschatz des Prager Typs⁷¹. Verstärkt wird der Einwand Herrmanns durch die Tatsache, daß Schuldt selbst die Gefäßformen seiner Sukower Gruppe mit

⁶⁵ E. Schuldt, *Die slawische Keramik in Mecklenburg*, Berlin 1956.

⁶⁶ W. Bastian, *Mittelslawische Höhenburgen mit Hang- und Böschungsanlagen in Mecklenburg*, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg. Jahrbuch 1955, S. 155 ff.

⁶⁷ J. Herrmann, *Siedlung* (wie Anm. 13) S. 49; W. Unverzagt, E. Schuldt, *Teterow. Ein slawischer Burgwall in Mecklenburg*, Berlin, 1963, S. 131.

⁶⁸ J. Herrmann, *Siedlung* (wie Anm. 13), S. 69, 72, 243; ders., *Die frühmittelalterliche slawische Siedlungsperiode*, Ausgrabungen und Funde 21, 1976, S. 146.

⁶⁹ E. Schuldt, *Slawische Keramik* (wie Anm. 65) S. 22.

⁷⁰ E. Schuldt, *Die slawische Keramik von Sukow und das Problem der Feldberger Gruppe*, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg. Jahrbuch 1963; ders., *Slawische Töpferei in Mecklenburg*, Schwerin 1964, S. 5 - 13.

⁷¹ J. Herrmann, *Siedlung* (wie Anm. 13) S. 62 f.; ders., *Siedlungsperiode* (wie Anm. 68) S. 145.

sehr ähnlichen Töpfen und Scherben auf den frühen slavischen Brandgräberfeldern (mit Keramik des Prager Typs) des mittleren Elbegebiets und sogar mit den namengebenden Gefäßen des Prager Typs in der ČSSR vergleicht. Die Auseinandersetzung über die typologische Herleitung der Feldberger Keramik aus der Sukower Reihe können wir vorerst auf sich beruhen lassen. Für unser Vorhaben ist allein die zeitliche Einordnung der Feldberger Ware wichtig; als frühestes Datum haben wir das 7. Jahrhundert gewonnen.

Da man in den großen Höhenburgen Mecklenburgs ausschließlich Feldberger Keramik und solche Gefäße, die sich aus ihr entwickelt haben, gefunden hat, liefert uns die keramische Hinterlassenschaft auch die Datierung dieser Anlagen: sie gehören nach Ansicht der Forschung ins 7. bis 9. Jahrhundert⁷². Bemerkenswert ist, daß die wilzischen Burgen alle schon nach kurzer Benutzungszeit verlassen, zerstört oder verkleinert worden sind. Herrmann setzt diesen Vorgang in das 8. bis frühe 9. Jahrhundert⁷³. Seine Zeitangaben müssen wir einer genauen Prüfung unterziehen.

Die Datierung der Feldberger Keramik ließ die Annahme zu, die Wilzen seien in den Jahren um 600 nach Mecklenburg eingewandert. Die Zuwanderer trafen auf slavische Vorgänger, sie mußten ihre Landnahme erzwingen. Das führte, folgt man den Gedanken J. Herrmanns, zur frühzeitigen Ausbildung einer besonderen Abwehrorganisation: der Konzentration vieler Krieger in großen Siedlungen und Burgen⁷⁴. Die wilzischen Befestigungen sind daher als Schutz- und wohl auch als Herrschaftsinstrument noch während der Einwanderung entstanden. Gestützt wird diese Annahme durch die Erkenntnis der Forschung, daß die Wilzen ihre Burgbaukenntnisse aus den Vorkarpathenland mitbrachten⁷⁵. Die Anlagen müssen auch aus diesem Grund von der Wanderungsgeneration gebaut worden sein; sie sind in der Zeit um oder kurz nach 600 errichtet worden. Den wilzischen Befestigungen wird von der Forschung eine Benutzungsdauer von 100 bis höchstens 150 Jahren zugebilligt⁷⁶. Pollenanalytische Untersuchungen an der Großburg auf dem Schloßberg bei Feldberg ergaben eine Besiedlungszeit von allerhöchstens 150 Jahren⁷⁷. Wenn

⁷² Ders., *Siedlung* (wie Anm. 13) S. 170.

⁷³ Ders., *Die Schanze von Vorwerk bei Demmin — die civitas des wilzischen Oberkönigs Dragowit*, Ausgrabungen und Funde 14. 1969, S. 195.

⁷⁴ Ders., *Siedlung* (wie Anm. 13) S. 172 f.

⁷⁵ siehe Anmerkung 68.

⁷⁶ A. Hollnagel, *Die jungslawische Inselsiedlung im Trennt See bei Pastin, Kr. Sternberg*, Ausgrabungen und Funde 14. 1969, S. 202; J. Herrmann, *Hauptaufgaben, Probleme und Ergebnisse der archäologischen Frühgeschichtsforschung in der DDR in den Jahren 1965 - 1970, Berichte über den II. internationalen Kongress für slawische Archäologie, Berlin 24.-28. August 1970*. Hrsg. von J. Herrmann und K.-H. Otto, Bd. I, Berlin 1970, S. 146.

⁷⁷ J. Herrmann, *Die Ergebnisse der Ausgrabungen in Feldberg, Kr. Neusterlitz. Ein Beitrag zur Rethra-Frage*, Ausgrabungen und Funde 13. 1968, S. 201; E. Lange, *Ergebnisse der pollenanalytischen Untersuchungen zur Ausgrabung am Schloßberg von Feldberg*. Sl. Ant. 16, 1969, S. 92 f.

die wilzischen Höhenburgen um 600 errichtet und schon zwei bis drei Generationen später aufgelassen oder zerstört worden sind, dann hat um das Jahr 700 oder allerhöchstens um 750 keine wilzische Großburg mehr existiert. Was hat zu dieser Entwicklung geführt?

Um eine Antwort auf diese Frage geben zu können, müssen wir noch einmal zu der oben erwähnten Auseinandersetzung über die Sukower Reihe zurückkehren. Nach J. Herrmanns Ansicht, die durch Schuldts eigene Äußerung gestützt wird, ist in dieser Gruppe auch Tonware des Prager Typs enthalten. Die einfache, unverzierte Keramik dieses Stils aber, die Schuldtschen Untergruppen a und c seines Sukower Komplexes, entspricht der frühen Keramik des Elbegebiets. Sie ist, wie Herrmann ausführt, typisch für die frühe materielle Kultur der Abodriten und ihrer südlichen Nachbarn⁷⁸. Wilzen und Abodriten haben daher offensichtlich in frühester Zeit kurzfristig in den gleichen mecklenburgischen Landschaften gesiedelt. Die abodritische Bevölkerung ist jedoch sehr bald von dem wilzischen Zuwanderern verdrängt worden⁷⁹, denn deren Keramik dominiert für längere Zeit eindeutig. Dann aber geschieht Merkwürdiges: vermutlich gleichzeitig mit der Aufgabe der Feldberger Burgen, nach E. Schuldt in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts zu datieren, tritt in Mecklenburg an die Stelle der Feldberger Keramik solche des Menkendorfer Typs, eine zumeist grob mit der Hand gearbeitete Gebrauchskeramik. Der Gesamteindruck — Änderung¹ der Burgenorganisation und Wechsel der dominierenden Tonware — veranlaßte Schuldt, davon zu sprechen, daß ein Befund vorläge wie man ihn zu erwarten habe, wenn eine Bevölkerung ein Gebiet verlassen oder aufgeben müsse und eine andere es in Besitz nähme⁸⁰. Für den mecklenburgischen Raum, auch für die Landschaften an der Peene, ist also für die Zeit um 750 ein regelrechter Kulturbruch zu verzeichnen. Für Schuldt ist er das Resultat einer neuen Einwanderungswelle, slavische Zuwanderer sollen aus dem Osten gekommen sein⁸¹. Das eigentlich erregende an diesem Kulturbruch ist die Tatsache, daß die Menkendorfer Töpfe — wie auch die kleineren Burgen, welche die wilzischen Großanlagen ablösen — typisch sind für die materielle Hinterlassenschaft auf abodritischem und hevellischem Siedlungsgebiet. Folgt man Schuldts Erklärung, so hätten die Neuankömmlinge das gesamte Gebiet zwischen Wagrien, dem Havelland und der Lausitz, das Fundgebiet der Menkendorfer Keramik, in den Jahren um 750 in Besitz nehmen müssen. Dieser Vorgang, der angesichts der alteingesessenen slavischen Bevölkerung sicher nicht ohne schwere Kämpfe abgelaufen wäre, dürfte den Franken kaum entgangen und ihren Annalisten einer Erwähnung wert gewesen sein. Nur, die Franken haben

⁷⁸ J. Herrmann, *Siedlung* (wie Anm. 13) S. 62.

⁷⁹ Ebenda, S. 246.

⁸⁰ E. Schuldt, *Slawische Burgen in Mecklenburg*. Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin. Sonderausstellung 1962, Einleitung.

⁸¹ Ders., *Slawische Töpferei* (wie Anm. 70) Einleitung.

nichts von einer neuen, gewaltigen slavischen Einwanderung bemerkt. Die Zuwanderung hat aber nicht nur das Schweigen der Quellen gegen sich, sondern auch eine Reihe anderer Hinweise, nach denen den 'Überfremdungsvorgang' nicht, wie Schuldt annahm, von Ost nach West, sondern von West nach Ost und von Südwest nach Nordost verlaufen ist.

E. Schuldt hat den Komplex der Feldberger Keramik in drei Gruppen unterteilt. Sie sollen nacheinander bestanden haben. Die Fundlage in Feldberg bestätigt im wesentlichen diese Aussage⁸². Sie zeigt, daß die Reihen zwar nacheinander entwickelt worden sind, aber jeweils längere (im Fall der Reihen 1 und 2) oder kurze Zeit (im Fall der Reihen 1 und 3) nebeneinander benutzt wurden. Es ist zumindest so, daß die Reihe 1 der Gruppe vor den Reihen 2 und 3 entstanden ist. Für das westliche Mecklenburg hat sich nun herausgestellt, daß dort die vollausgeprägten Formen der Feldberger Keramik, wie sie im östlichen Landesteil gefunden werden, völlig fehlen. Nach dem Urteil von H. Keiling wirkt die westmecklenburgische Feldberger Tonware in Ausführung und Ornamentik im Verhältnis zu den klassischen Formen des Ostens ärmlich⁸³. Der gleiche Befund ergab sich auch für das Havelland⁸⁴. Für das Entwicklungsniveau der Keramik des Feldberger Typs ist ein West-Ost- und ein Süd-Nordgefälle, besser wohl ein Abbrechen der Weiterentwicklung zu konstatieren. An die Stelle der Feldberger Gefäße treten solche des Menkendorfer Stils, Typen also, die von den westlich und südlich der Wilzen siedelnden Stämmen, den Abodriten und den Havelnslaven, benutzt wurden. Der Entwicklungsabbruch stellt somit das Äquivalent für die zeitliche Dimension abodritischer Ost- und havelnslavischer Nordausdehnung dar; sie ist während des 8. Jahrhunderts erfolgt.

Die vor- und frühgeschichtliche Forschung hat noch ein weiteres Ergebnis zutage gefördert, das für unsere Frage von Bedeutung ist. Nach E. Schuldts Untersuchungen haben sich aus der Tonware des Feldberger Typs zwei andere Komplexe entwickelt: die Fresendorfer und die Woldegker Keramik. Er konstatierte bei seiner ersten Zusammenfassung der Forschungsergebnisse ein gehäuftes Vorkommen der keramischen Überreste Woldegker Art im Südosten Mecklenburgs⁸⁵. Die Scherben und Gefäße des Fresendorfer Stils dagegen fand man vorwiegend im mittleren Mecklenburg⁸⁶ und — wie sich später zeigen sollte — vor allem im Küstensaum sowie auf der Insel Rügen.

⁸² J. Herrmann, *Feldberg, Rethra und das Problem der wilzischen Höhenburgen*, *Slavia Antiqua* 16, 1970, S. 50 Abb. 22.

⁸³ H. Keiling, *Zur Besiedlung der Flur Zapel, Stadt Hagenow, und das Problem der älter-slavischen Keramik in Mecklenburg*, *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg. Jahrbuch* 1974, S. 220.

⁸⁴ K. Grebe, *Neuentdeckte slawische Befestigungsanlagen im Bezirk Potsdam*, *Ausgrabungen und Funde* 20, 1975, S. 162; ders., *Zur frühslawischen Besiedlung des Havelgebiets*, *Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte* 10, Potsdam 1976, S. 190.

⁸⁵ E. Schuldt, *Slawische Keramik* (wie Anm. 65) S. 24.

⁸⁶ Ebenda, S. 29.

Die Hauptfundgebiete beider Keramiktypen werden durch die Elde-Peenelinie voneinander abgegrenzt⁸⁷, ihre Verbreitungsräume decken sich also vermutlich mit den von Abodriten und Havelnslaven eroberten Landstrichen. Darauf weist noch eine andere Feststellung Schuldts hin, die er im Zusammenhang mit der Woldegker Keramik machte. Er meint, ihre zweite Untergruppe sei aus Brandenburg, wo sie recht häufig anzutreffen sei, nach Mecklenburg gelangt⁸⁸.

VI

Ziehen wir aus dem Vorgetragenen das Fazit für unsere Annahme von der Existenz eines slavischen Herrschaftsgebildes zwischen mittlerer Elbe und Oder seit dem 8. Jahrhundert: als Karl der Große im Jahr 789 mit fränkischen, sächsischen, friesischen, sorbischen und abodritischen Truppen gegen die Wilzen zog, war deren Gebiet, der Verbreitungsraum der Keramik des Feldberger Typs, schon von Westen und Süden her durch die Produzenten der Menkendorfer Keramik und Erbauer kleiner Burgen weitgehend, wenn nicht ganz besetzt worden. Den Löwenanteil an ehemals wilzischem Gebiet hatten sich offensichtlich die von Süden vorstoßenden Eroberer gesichert. Die abodritisch-wilzischen Zwistigkeiten, die nach Einhard zum Feldzug Karls geführt haben sollen, sind zweifellos Auseinandersetzungen zwischen den neuen Besitzern des alten Wilzenlandes um einen größeren Anteil an der Beute. Der militärisch-politischen Eroberung von Süden her entsprach am Ende des 8. Jahrhunderts offenbar noch nicht auch eine ethnische Assimilation. Ob ein solcher Prozeß überhaupt jemals abgeschlossen wurde, ist zweifelhaft. Noch im letzten Viertel des 9. Jahrhunderts weiß der Bearbeiter der Völkertafel König Alfreds von Wilzen; aber damals nannte man sie, wie er schrieb, schon Heveller⁸⁹. Die Gleichsetzung der von Süden her vordringenden Eroberer des Verbreitungsgebietes der Feldberger Keramik mit den Hevellern stützt sich jedoch nicht nur auf diese Bemerkung der schriftlichen Überlieferung, sondern auch auf den archäologischen Befund für das Havelland und vor allem für die Brandenburg⁹⁰. Die Kombination der Aussagen der schriftlichen Überlieferung mit den Ergebnissen der vor- und frühgeschichtlichen Forschung zeigt uns, daß der Hevellerfürst Dragowit ein großes Herrschaftsgebiet eroberte; es brach erst unter den Schlägen der Truppen Heinrichs I. zusammen.

⁸⁷ Der Verfasser wird in einer größeren Arbeit (vgl. Anm. 28) demnächst eine Kartierung der Funde beider Keramikgruppen vorlegen, die diese Grenzlinie eindeutig erkennen läßt, vgl. aber schon E. Schuldt, *Slawische Keramik* (wie Anm. 65) Karten 4 und 5.

⁸⁸ E. Schuldt, *Slawische Töpferei* (wie Anm. 70) S. 23 - 26.

⁸⁹ Vgl. Anm. 22.

⁹⁰ Dazu neuerdings zusammenfassend K. Grebe, *Frühslawische Besiedlung* (wie Anm. 84).